

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 4. 30. Jahrg.

26. Januar 1917.

**ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE.**

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitag. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungskatalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

## Redaktion:

Adolf Domnich, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88<sup>III</sup>. Redaktionsschluss: Montag. Telefon: Amt Norden 4268. v. Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24. Druck und Expeditio: Conrad Müller, Scheidestr. Augustastr. 8-9.

**Insertion.** Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

## Inhalt:

**Hauptteil:** Ernährungsfragen. Rundschau. Die Aufgaben der Gewerkschaften. Die Stellung des Arbeitervertreters im Kriegesamt. — **Allgemeines:** Noch einmal Hilfsdienst und graphisches Gewerbe. **Die Tapetenbranche:** Rück- und Ausblicke. — **Graphische Technik:** Das Abziehen von Trockenplatten. Das Vermeiden von Moirébildung. — **Feuilleton:** Vom Büchertisch. — Opfer des Krieges.

## Ernährungsfragen.



Die Meinung, daß der Leiter des Kriegsernährungsamtes mehr agrar- als konsumentenfreundlich sei, wird durch die Neuregelung der Zuckerfrage gesärkt. Der Zuckerpreis, der gegen den Friedenspreis eine zirka 50prozentige Erhöhung erfahren hat, soll auf 38 bis 40 Pf. für das Pfund steigen, d. h. also eine Gesamterhöhung um etwa 82 Prozent. Und warum? Weil sonst Gefahr vorliegt, daß nicht genug Zuckerrüben angebaut werden. Bei einem Preis von 1,80 Mk. für den Zentner Futterrüben kann man es allerdings den Agrariern nicht verdenken, wenn sie keine Zuckerrüben für 1,50 den Zentner anbauen wollen. Der harmlose Städter meint nun vielleicht, daß dann die Futterrüben zu teuer seien und im Preis herabgesetzt werden müßten, dann würde der Anreiz, wieder genügend Zuckerrüben zu bauen, auch vorhanden sein, aber das Kriegsernährungsamt schuf den Anreiz lieber durch weitere Erhöhung der Zuckerrübenpreise, und da die Zuckerfabriken doch auch nicht leer ausgehen wollen, wenn man einmal dabei ist, der Bevölkerung den Zuckerverbrauch durch hohe Preise zu vergällen, so steht gleichzeitig auch noch eine weitere Erhöhung der Fabrikationspanne, die im Frieden 2 Mk. betrug, dann auf 3,50 Mk., vor kurzem auf 4 Mk. stieg, bevor, die 2 Mk. betragen, so daß die Spanne also auf 6 Mk. festgesetzt werden soll. In der Regel sind die Zuckerrübenbauer auch die Besitzer oder Aktionäre der Zuckerfabriken, sie stecken also einen doppelten Gewinn ein. Diese weitere Mehrbelastung ist bei der ungeheuerlichen Teuerung wieder eine starke Erschwerung der Lebenshaltung der Bevölkerung, und es läßt sich gar nicht ausdenken, wie das noch weiter werden soll. Alle landwirtschaftlichen Produkte außer Roggenmehl stehen so hoch im Preise wie noch nie; wird ein Produkt knapp oder droht es knapp zu werden, dann wird sein Preis weiter erhöht, damit dieser zum größeren Anbau des knappen Produktes anreizen soll. Wird nach einiger Zeit ein zweites Produkt knapp, dann wird auch hierfür der Preis erhöht, um den Anreiz zum Anbau dieses zweiten Produktes zu beschaffen. Ebenso wird es bei einem dritten, vierten und fünften Produkt gemacht, und wenn die Reihe herum ist, fängt man wieder bei dem ersten an. Wenn je von einer Schraube ohne Ende gesprochen werden konnte, dann wohl kaum mit größerem Recht als hier. Der Nurkonsument ist das leidtragende Objekt dieser unverständlichen Preispolitik, unverständlich wenigstens für alle, die nicht eingeweiht sind in die Mysterien des Geldverdienens, oh Verzeihung, es soll heißen: der Vaterlandsliebe der Landwirte.

Es sieht aber fast so aus, als ob wir trotz dieser reichlichen Preiserhöhung im nächsten

Jahr nicht einmal genügend Zucker haben werden, denn schon jetzt wird von den Landwirten angekündigt, daß bei diesen Preisen der Anbau von Rüben noch weiter eingeschränkt werden wird. Zwar ist eine Art von Produktionszwang vorgesehen, den jede Rohzuckerfabrik kann von ihren bisherigen Lieferanten die Lieferung von Rüben entsprechend der vorjährigen Anbaufläche verlangen. Dagegen wehren sich aber die Rübenbauern ganz entschieden, sie sprechen in der »Deutschen Tageszeitung« ganz offen die Meinung aus, daß Zwangsmaßregeln auf dem Gebiete der Landwirtschaft nicht zum Ziele führen, nur eine gesunde Preispolitik kann die Produktionsfreudigkeit heben. »Mit Lust und aus freiem Willen und unter angemessenen Bedingungen, wozu in erster Linie ein ausreichender Preis gehört, muß der Landwirt arbeiten können, andernfalls kann es ihm niemand verdenken, wenn er keine ausreichenden Ernten erzielt.« Diesen »humanen« Worten folgt dann die Berechnung, daß unter den heutigen Verhältnissen auf einem Hektar beim Zuckerrübenbau nur 330 Mk., beim Futterrübenbau 540 bis 600 Mk., bei Weißkohl 1200 Mk. und bei Rotkohl sogar 3000 Mk. Einnahme erzielt werden können, infolge dieses Mißverhältnisses werden nun wohl manche Zuckerfabriken ihren Betrieb einstellen müssen.

Natürlich, wenn man bei Rotkohl fast zehnmal soviel verdienen kann als bei Zuckerrüben, kann man es keinem Landwirt verdenken, wenn er Rotkohl anbaut. Da wir aber von Rotkohl allein nicht leben können, wird am Ende doch ein gewisser Zwang gegen den Anbau von lauter Rotkohl angewendet werden müssen.

Wir haben jetzt das Zivildienstpflichtgesetz bekommen, das unserm Wirtschaftsleben gewaltige Änderungen bringen wird. Alles wird sich zum Wohl des Vaterlandes dem Zwang fügen müssen; ohne Rücksicht auf irgendwelche persönliche oder wirtschaftliche Verhältnisse werden Betriebe stillgelegt werden, die nicht unmittelbar oder mittelbar zur Lieferung von Kriegsmaterial beitragen können, die ganzen großen Luxusindustrien werden für die künftigen Zeiten des Krieges verschwinden, große Arbeitermassen werden ihre bisherige gewohnte, zum Teil liebgewonnene Beschäftigung aufgeben müssen, die Frauen werden unter dem Zwang der Verhältnisse in weit größerer Zahl als bisher zur Erwerbsarbeit im Kriegshilfsdienst greifen müssen, — nur der Landwirt, von dem die Ernährung des Heeres und Volkes abhängt —, er wird nicht müssen, denn ein Muß über ihm ist ein Schlag ins Wasser; wenn er nicht mit Lust und aus eigenem freien Willen arbeiten kann, wird es ihm nicht gelingen, »ausreichende« Ernten zu produzieren!

Die Gewerkschaften haben sich in Erkenntnis der Notwendigkeit voll und ganz in den Dienst des neuen Kriegesamtes mit seiner Zivildienstpflicht gestellt und werden alles daran setzen, um zu seiner zweckmäßigen und erfolgreichen Ausgestaltung beizutragen. Die Fabrikation von Kriegsmaterial wird vor sich gehen unter Beseitigung aller anderen Gewerbe,

fortan wird es in Deutschland in der Hauptsache nur zwei Arten von Produktion geben, Munition und Nahrungsmittel. Munition steht unter schärfster Reichsaufsicht — Ernährung bleibt der Lust und dem freien Willen der Landwirte überlassen. O, liebes Kriegsernährungsamt, wird dir nicht angst und bange um die Ernährung der Munitionsarbeiter. Aber Zwangsmaßnahmen kannst du ja gegen die Landwirte nicht anwenden, denn dann drohen sie mit passiver Resistenz. Wenn nun Munitionsarbeiter aus Abscheu gegen den Zwang das gleiche Mittel anwenden würden? — Frage doch mal deinen jüngeren Bruder, das Kriegesamt, was es mit solchen widerstrebenden Elementen tun würde? —

Wir stehen in einer eisernen Zeit, Zwang herrscht auf allen Gebieten; wir beugen uns ihm, wenn auch nicht fröhlichen Herzens, so doch aus der Erkenntnis der ehernen Notwendigkeit heraus. Können wir da nicht verlangen, daß im Bedarfsfalle auch Zwang ausgeübt wird auf die Nahrungsmittelerzeugung und daß der Androhung offenen oder passiven Widerstandes die Androhung schärfster ehrenrühriger Strafen gegenüber gestellt wird? Können wir nicht verlangen, daß die Heere der Angestellten und Arbeiter, die mit oder ohne ihren Willen in den Dienst des Vaterlandes gestellt, ihre Pflichten voll und ganz erfüllen werden, auch die Gewähr haben, daß ihre Ernährung sicher gestellt ist? Und da bei der jetzigen Lage doch kaum daran zu denken ist, daß die Landwirtschaft den Erwartungen entspricht, die man an sie stellen muß im Interesse des Heeres und der arbeitenden Bevölkerung, wird da nicht doch dem Kriegsernährungsamt, wird da nicht doch dem Herrn v. Batocky die Überzeugung kommen, daß auch die Nahrungsmittelerzeugung unter Zwang gestellt werden muß? Freilich müssen wir uns klar darüber sein, daß die Anbaufläche Deutschlands nicht so groß ist, daß eine wirklich ausreichende Ernährung der Gesamtbevölkerung erzielt werden kann, aber anstatt mit hohen Preisen dazu anzuregen, dem Boden abzuringen, was er nur herzugeben vermag, sollte eine gewisse Einteilung dafür sorgen, daß die unbedingt notwendigen Früchte in genügender Weise erzeugt werden. Es stimmt auch nicht ganz, was Herr von Schorlemer und Herr von Batocky immer behaupten, daß nämlich alle Fachleute darüber einig seien, die landwirtschaftliche Produktion ließe sich nicht zwangsweise betreiben. Der Abgeordnete Wendorf, der selbst Landwirt ist, auch eine Reihe anderer Landwirte haben die zwangsweise Bewirtschaftung nicht nur empfohlen, sondern sogar direkt verlangt, und so sollte doch einmal ein großzügiger Organisationsplan in dieser Hinsicht aufgestellt und recht energisch versucht werden, ihn auch durchzuführen. Die richtige Organisation ist die Hauptsache, das haben wir doch gerade in diesem Kriege genugsam erfahren. Oder hat man so große Angst davor, dem Landwirt mit noch mehr Verordnungen und Gesetzen das Leben schwer zu machen? Diese Bedenken sollten endlich verschwinden vor der Notwendigkeit, die Ernährung der Bevölkerung sicher zu stellen.

Die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung hat auch gerade keine besondere Freude an den jetzigen Zuständen, aber wo kein Stand, kein Beruf versöhnt bleibt vom Zwang, man braucht nur an den Handel, der sich von Grund aus umformen mußte, man braucht nur an die Zivildienstpflicht zu denken, die dem ganzen Wirtschaftsleben ein anderes Gepräge geben wird, da darf auch für die Landwirtschaft der Zwang nicht mehr das Blümchen Rührnichten sein, er muß durchgeführt werden trotz Herrn von Schorlemer, eine Aufgabe, würdig einer Organisation, wie sie das Kriegsernährungsamt ist, das sich erst mit Erfüllung dieser Aufgabe dem neuen Kriegsamt an die Seite stellen könnte.

Gertrud Lodahl.

## Rundschau.

**Über Freigabe von Petroleum** berichtet das »Deutsche Steindruckgewerbe«: »Um dem sich fortgesetzt verschlimmernden Mangel an Waschmitteln abzuwehren, hat der Verband Deutscher Steindruckereibesitzer Schritte zwecks Freigabe von Petroleum unternommen, die die Aussicht auf Zuteilung von Petroleum gezeitigt haben.« — Eine solche Freigabe dürfte wohl manchen Arbeitsschwierigkeit erleichtern.

**Die Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse** ist in das neue Kriegsjahr mit einem Kapitalbestande von 406095 Mk. eingetreten. Es sind dafür 81219 Anteilscheine für 53757 Kriegsteilnehmer ausgegeben. Die Summe hat sich bis zum 12. Januar auf 408020 Mk. erhöht. Nach den bis Ende Dezember 1916 gemachten Mitteilungen sind bis zu dieser Zeit im ganzen 1306 Kriegsteilnehmer als gefallen bzw. verstorben gemeldet, für die 2528 Anteilscheine gekauft waren. Wenn auch anzunehmen ist, daß in einer erheblichen Zahl von Fällen die Hinterbliebenen die Anmeldungen bis jetzt unterlassen haben, so ist doch das Verhältnis der Todesfälle zu der Zahl der Versicherten nicht so ungünstig, daß nicht auf ein ganz respektables Ergebnis der Versicherung gerechnet werden könnte. Die Verteilung des Kapitals an die Hinterbliebenen kann bedingungs- und naturgemäß erst nach eingetretener Friedenschluß erfolgen. Nach den Vereinbarungen mit dem Kaiserlichen Aufsehensamt darf in Fällen besonderer Bedürftigkeit der fünffache Betrag der Einzahlungen, bei uns also 25 Mk. auf jeden Anteilsschein, ausbezahlt werden. Seit dem Bestande der Kasse sind bis jetzt in 330 Fällen für 655 Anteilscheine Vorschüsse gewährt worden. Die ungeheuren Menschenopfer, die der mit nie vorausgesehener technischer Gewalt geführte Krieg von allen daran beteiligten Nationen fordert, häufen sich immer mehr und leider ist damit zu rechnen, daß trotz aller Friedensbemühungen Deutschlands dieses Frühjahr das fürchterliche Männermorden seines Fortgang nehmen wird. Leider werden viele Tausende, die seither Etappen- und Garnisonsdienst leisteten, auch noch zum Frontdienst herangezogen werden und dadurch in höhere Lebensgefahr kommen. Auch für sie erhält die Kriegsversicherungskasse der Volksfürsorge eine erhöhte Bedeutung. Es sollte kein Familienvater die Garnison verlassen, ohne für seine Angehörigen wenigstens einen Anteilsschein der Kriegsversicherungskasse erworben zu haben.

**Die deutschen Konsumvereine am Anfang des Jahres 1916.** Im kürzlich erschienenen Jahrbuch des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine finden wir auch eine Berechnung über die Gesamtzahl, den Mitgliederbestand und die Geschäftsergebnisse der deutschen Konsumvereine zu Beginn des Jahres 1916. Als Grundlage dienen ihr der Bericht des Zentralverbandes für das Jahr 1915, der des Allg. Verbandes der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften für 1914 (da der für 1915 noch nicht vorlag) und die allerdings sehr unvollkommene offizielle deutsche Genossenschaftsstatistik. Unter Annahme einer prozentual gleich starken Entwicklung wie der des Zentralverbandes werden die Ziffern des Allg. Verbandes um ein Jahr weiter geführt und endlich an der Hand der Geschäftsergebnisse beider Verbände diejenigen draußerhalb stehenden Vereine berechnet. Es handelt sich bei der vorliegenden Statistik also nicht um eine Wiedergabe genau festgelegter Zahlen, sondern um eine allerdings mit Sorgfalt durchgeführte Schätzung; die aber immerhin in ihren Ergebnissen von der Wirklichkeit mehr oder weniger abweichen kann. Das Resultat ist folgendes: Die Gesamtzahl der Konsumvereine (eingelegener und nicht eingetragener) am 1. Januar des Jahres 1916 war 2400. Diese Vereine zählten zusammen 2,6 Millionen Mitglieder (gegen 2,4 Millionen im Vorjahre), das ergibt unter Hinzurechnung der Familienangehörigen eine Bevölkerung von ca. 11 Millionen. Somit wäre also nahezu der sechste Teil der Reichsbevölkerung gegenwärtig an den Konsumvereinen interessiert, gewiß ein erfreuliches Ergebnis. Der Umsatz der Vereine im eigenen Geschäft betrug 742 (685) Millionen Mark, wovon 142 (131) Millionen Mark, d. i. ca. der fünfte Teil, in eigenen Produktionswerkstätten hergestellt wurden. Dazu kommt ein

Umsatz im Lieferantengeschäft von 46,8 (43,2) Millionen Mark. Der Wert des Grundbesitzes stand mit 139 (128) Millionen Mark zu Buche; die Geschäftsguthaben der Mitglieder hatten die Höhe von 50 (46) Millionen, die aufgenommenen Anleihen und Spargelder die Summe von 105 (97) Millionen Mark erreicht. Unter Hinzurechnung der Rabatguthaben der Mitglieder erübrigten die deutschen Konsumvereine im Jahre 1915 66 (60) Millionen Mark. Der wichtigste Teil der Gesamtbewegung ist im Zentralverbande deutscher Konsumvereine organisiert, auf den 1079 Konsumvereine, 1 849 434 Mitglieder, 493 Millionen Mark Umsatz im eigenen und 20 Millionen Mark im Lieferantengeschäft, 105 Millionen Mark Grundbesitz, 36 Millionen Mark Geschäftsguthaben, 85 Millionen Mark Spareinlagen und 38 Millionen Mark Erübrigung kamen. Die Bedeutung des Allg. Verbandes für die Konsumvereinsbewegung wird demgegenüber von Jahr zu Jahr schwächer.

S. S. C.

**Ein verständiges Unternehmerziel über Tarifverträge.** Vielfach war gerade in Innungskreisen eine Abneigung gegen Tarifverträge vorhanden. Um so erfreulicher ist es, wenn das Gegenteil festgestellt werden kann und ein Innungsmeister mit einer Entschiedenheit für die tarifliche Festsetzung der Arbeitsbedingungen eintritt. Das geschieht in einem Aufsatz der »Zeitschrift für Deutschlands Buchbinder«, dem Organ des Bundes Deutscher Buchbinder-Innungen vom 11. Januar cr. in folgender Weise: »Wenn nun vielfach behauptet wird, der Umstand, daß unser Beruf soviel mit weiblichen Arbeitskräften zu rechnen hat, sei schuld, daß in unserm Beruf die Tariffrage so schwer zu regeln sei, so ist dies wohl kaum ernstlich zu glauben. Beweisen uns die Metropolen unseres Berufs, Berlin, Leipzig und Stuttgart nicht gerade das Gegenteil? Offen muß es deshalb einmal hier ausgesprochen werden, daß die tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse innerhalb unseres Berufes zur zwingenden Notwendigkeit geworden ist, soll mit dem alten, jedes Emporblühen hindern den Söldnerdian einmal gebrochen werden. Was nützen heute alle Preistarife über fertige Arbeiten, solange die Hauptgrundlagen, die Lohnfrage, die Arbeitszeit nicht eine bestimmte Regelung erfahren haben? Wenn es heute ehrlich darum zu tun ist, die Weiterentwicklung unseres Berufs nach Möglichkeit zu fördern, der muß auch den rechten Willen zeigen, Opfer im Interesse der Allgemeinheit zu bringen. Was wäre aus unserm deutschen Vaterland mit seiner hochentwickelten Industrie geworden, wären nicht Tausende unser Kollegen, wären nicht Tausende unser braven Arbeiter bereit gewesen, unter größten Gefahren alles zu opfern? Höchste Zeit ist es daher, daß auch unsere Innungen zu diesen angeführten Fragen Stellung nehmen, will man nicht, daß man zur gegebenen Zeit unvorbereitet dasteht. Wenn ich deshalb zum Schluß dieser Ausführungen die Mahnung erhebe: Kollegen, lernt aus diesen furchtbaren Zeiten für die Zukunft bessere Verhältnisse für unseren Beruf zu schaffen, so möchte ich zugleich auch die Anregung geben, daß alle diese Anregungen einer gründlichen Erörterung in der Fachpresse unterzogen werden.

### Aus dem Auslande.

**Heimstättenbewegung in England.** Einer englischen Korrespondenz an die »Basler Nachrichten« zufolge ist in England eine Heimstättenbewegung zu Gunsten der aus dem Krieg heimkehrenden Soldaten im Anwachsen. Die englische Regierung plant, drei Versuchskolonien in verschiedenen Teilen des Landes anzulegen. Jede dieser Kolonien wird 800 Hektar groß sein. Das einzelne Anwesen etwa 12 Hektar. Ein Musterbetrieb soll den umliegenden Anwesen mit gutem Beispiel vorangehen und die nötigen Ratschläge erteilen. Man hofft so, das ausgestorbene englische Land wieder bewohnbar und intensiver ausgebeutet und daher wohlhabender zu machen. Auch in den überseeischen Dominions gewinnen ähnliche Pläne Gestalt. Während man in England hofft, die aus den Kolonien gekommenen Krieger in England anzusiedeln, wollen die Kolonien selbst nicht zurückstehen, den Kriegerveteranen ähnlich lockende Gelegenheiten zur Ansiedlung auf dem Lande zu bieten. So hat die Insel Tasmanien 300 Heimstätten für Soldaten und Seeleute angeboten. New-Brunswick in Kanada arbeitet zur Zeit einen Siedlungsplan aus, der Zehntausenden von Kriegern Heimwesen verschaffen soll. Die britische südafrikanische Gesellschaft hat 200000 Hektar für Ansiedlungen in Rhodesien bereitgestellt. Die kanadische Pacific-Railway-Gesellschaft hat ebenso eine große Anzahl von kostenfreien Farmen, die an ihre Strecken angrenzen, zur Verfügung gestellt. Auch in Australien sollen ähnliche Pläne ausgearbeitet werden. ik.

## Die Aufgaben der Gewerkschaften.

Der Arbeiter ist gezwungen, um zu leben, die einzige Ware die er besitzt, seine Arbeitskraft, dem Unternehmer zu verkaufen. Er verlangt einen Lohn, von dem er, und besitzt er eine Familie, auch diese ihre gewohnheitsmäßigen Bedürfnisse befriedigen kann. Aber indem der Arbeiter seine Arbeitskraft auf bestimmte Zeit verkauft, verkauft er sich gewissermaßen selbst mit. Er wird unfrei, was kein anderer Warenverkäufer wird. Andererseits

richtet sich der Preis seiner Ware, wie der Preis jeder anderen Ware, nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage in der Branche, in der er Beschäftigung sucht. Das Interesse des Unternehmers ist, den Lohn möglichst niedrig, die Arbeitszeit möglichst lang zu halten, das Interesse des Arbeiters ist, möglichst hohen Lohn und möglichst kurze Arbeitszeit zu haben; die Interessen beider sind also gegensätzliche.

Tatsächlich gehen auch nicht hoher Lohn und lange Arbeitszeit, sondern hoher Lohn und kurze Arbeitszeit Hand in Hand. Je länger in einem Gewerbe die regelmäßige Arbeitszeit ist, um so niedriger der Lohn und umgekehrt. Es ist dies ein soziales Gesetz, dessen Wirksamkeit sich an einer Menge von Beispielen aus dem täglichen Leben beweisen läßt. Der Grund ist: je kürzer die regelmäßige Arbeitszeit des Arbeiters ist, um so mehr Mensch ist er; je mehr Mensch er ist, um so mehr leistet er; und je mehr er leisten kann, um so mehr beansprucht er.

Aber der einzelne Arbeiter ist dem Unternehmer gegenüber machtlos. Jeder Versuch, auf eigene Faust seine Lage zu verbessern, endet in der Regel mit seiner Niederlage, und nicht selten mit der Entlassung aus der Arbeit, wenn er es nicht vorzieht, sich zu fügen. Die einzige Möglichkeit, seine Arbeits- und damit seine Lebensbedingungen auf einige Dauer zu verbessern und andererseits auch einer Verschlechterung derselben Widerstand zu leisten, ist die Vereinigung mit seinesgleichen, mit seinen Werksgenossen. Deshalb ist der Beitritt zu einer Gewerkschaft eine Lebensnotwendigkeit für jeden Arbeiter. Die Gewerkschaft erstrebt: Erhöhung des Lohnes nach Maßgabe der Verhältnisse des Arbeitsmarktes, Verkürzung der Arbeitszeit, Beseitigung der Überstunden und höhere Bezahlung derselben, soweit sie unumgänglich notwendig sind, Herbeiführung menschenwürdiger Zustände im Betrieb, Rechtsschutz, Wanderunterstützung, Arbeitslosenunterstützung; sie kämpft ferner gegen die Herabsetzung der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeit, mit einem Worte gegen die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. Ferner stärkt sie das Solidaritätsgefühl, ohne das kein großes Ziel erreicht werden kann; sie veranstaltet die Sammlung der nötigen Fonds für Kampf- und Unterstützungszwecke; sie veranlaßt Arbeitseinstellungen und Boykott, wenn ihr kein anderes Mittel zur Erreichung ihres Zweckes bleibt.

Die Aufgaben und Zwecke der Gewerkschaften werden um so gründlicher erreicht, je stärker dieselbe ist, das heißt, je mehr Arbeitsgenossen aus dem gleichen Arbeitszweig ihr angehören, je geschickter ihre Leitung ist, je gefüllter ihre Kassen sind. Alsdann ist auch ihre moralische Macht so stark, daß viele Zumutungen gegen die Arbeiter unterbleiben, die anderenfalls gestellt würden. Die bloße Existenz der Gewerkschaften, ist eine Mahnung an die Unternehmer, die Saiten nicht zu straff zu spannen. Da ferner in der Fabrik und im Betrieb Arbeiter ohne Unterschied der religiösen oder politischen Überzeugung, oft auch von verschiedener Nationalität beschäftigt werden, so muß die Gewerkschaft ihre Mitglieder ohne Rücksicht auf religiöse und politische Meinungen und nationale Abstammung aufnehmen. Zusammenschließen aller Gewerkschaften in einer Organisation muß das erste Gebot ihrer Politik sein, denn ohne Befolgung dieses Grundsatzes kann sie ihre Aufgabe nicht oder nur ungenügend erfüllen.

Diesem obersten Gebot der Gewerkschaftspolitik steht aber die vorhandene Spaltung der deutschen Gewerkschaften entgegen. Freie Gewerkschaften, Hirsch-Dunkersche Gewerkschaften, christlich-katholische und protestantische stehen sich gegenüber. — Diese Spaltung sind eine große Schwächung der Gewerkschaftsbewegung, der entgegengewirkt werden muß, eine Ansicht, die in den verschiedenen Lagern, immer mehr die Oberhand gewinnt. Es ist nur die Unwissenheit und die Kurzsichtigkeit der Arbeiter, die sich zu diesen Spaltungen und gegenseitigen Verhetzungen mißbrauchen lassen zum Schaden ihrer eigenen Sache. Spaltungen und Verhetzungen, die Niemand den Unternehmern zumuten dürfte. Ganz besonders ist das Beispiel der letzteren, das dem beschränktesten Arbeiter die Augen öffnen sollte und auch bereits vielen die Augen geöffnet hat.

Die Unternehmerklasse hat, begünstigt durch die Unfallberufsgenossenschaften, zu welchen die Unfallversicherungsgesetzgebung des Reiches sie nötigte, sich eine Organisation geschaffen, die an Geschlossenheit jene der Arbeiter weit übertrifft. Ein großer Teil dieser Unternehmerorganisationen umfaßt die betreffenden Berufsgenossen bis auf den letzten Mann, was sich von keiner Arbeiterorganisation sagen läßt. Diese Unternehmerorganisationen haben einen gut bezahlten Beamtenstab, eine ihre Interessen rücksichtslos wahrnehmende Presse, und Mittel, die jene der Arbeiterorganisationen in der Regel weit übertreffen. Im Weiteren haben es diese Unternehmerorganisationen verstanden, sich die Staatsgewalt und Staatsgesetzgebung in hohem Grade dienstbar zu machen, und so bilden sie eine Macht, die in der Regel der besten Arbeiterorganisation überlegen ist.

Wenn es einst eine Zeit gab, in der die Arbeiterorganisationen und das Solidaritätsgefühl der



Arbeiter den Unternehmern als nachahmenswertes Beispiel diene, dann haben gegenwärtig die Unternehmer die Arbeiter übertroffen. Wollen also die Arbeiterorganisationen weiterhin einen maßgebenden Einfluß auf ihre Arbeitsbedingungen sichern, so nur dadurch, daß sie einig und geschlossen den Unternehmern gegenüber treten und durch diese Einheit und Geschlossenheit auch diejenigen ihrer Arbeitsgenossen zu sich herüberziehen, die gleichgültig und unentschlossen, wohin sie sich wenden sollen, bei Seite stehen.

Um aber diese Einigung erreichen zu können, muß hintenangesetzt werden, was sie bisher getrennt hat, und muß in den Vordergrund gestellt werden, was ihnen gemeinsam ist: der Kampf für die Hebung der materiellen und sozialen Lage der Arbeiter. Das erfordert also die Einstellung der religiösen und parteipolitischen Polemiken hüben und drüben und weiter Beseitigung derjenigen Elemente, die nach Beruf und sozialer Stellung nicht in die Gewerkschaft gehören. Denn die Gewerkschaft ist eine spezifische Arbeiterorganisation und so sollen auch nur Arbeiter, oder gewesene Arbeiter, die durch den Kampf für die Arbeitersache aus der Arbeit geworfen wurden oder durch das Vertrauen ihrer Gewerkschaftsgenossen an die Spitze berufen worden sind, in derselben sein.

So lange die Gewerkschaften nicht begreifen, daß sie die erwähnten Konzessionen sich gegenseitig machen müssen, wird es zu keiner Einigung kommen, sie werden aber auch alsdann nicht sein, was sie sein könnten. Daß diese Einigung nach Lage der Sache von heute auf morgen nicht eintreten wird, ist zu erwarten. Aber dann trete wenigstens an Stelle der Einigung und Einheit das Kartell. Alles Weitere wird sich mit der Zeit von selber finden. Unter welchen Bedingungen solche Kartelle abzuschließen sind, ist nicht Aufgabe dieser Auseinandersetzung, diese Bedingungen werden die Beteiligten am besten finden.

### Die Stellung des Arbeitervertreters im Kriegsamt.

Mit dem Eintritt des Vorsitzenden des Metallarbeiterverbandes A. Schlicke in das Kriegsamt als Arbeitervertreter sind in der Presse vielfach irrige Meinungen über dessen Tätigkeit im Kriegsamt verbreitet worden. Auch in Gewerkschaftskreisen ist über die Tätigkeit vielfach eine falsche Ansicht vorherrschend, die zu irrigen Erwartungen über seine Tätigkeit führt.

Der Arbeitervertreter Schlicke ist nicht etwa leitender Ressortchef, wie vielfach angenommen wird, sondern er ist Berater der ebenfalls militärisch organisierten Leitung der Abteilung des Kriegsamts, nämlich des Ersatz- und Arbeitsdepartements.

Das Kriegsamt ist eine Abteilung des Kriegsministeriums und ebenso wie dieses militärisch organisiert. Auch die während des Krieges erfolgte Heranziehung von Zivilpersonen in das Kriegsministerium und in das Kriegsamt hat an dem Charakter dieser Behörden nichts geändert; sie sind im wesentlichen Stellen, die Heereszwecken dienen, und daraus ergibt sich, daß sie von Sachverständigen, also von Berufsmilitärs geleitet werden, und daß die Entscheidungen bei diesen liegen.

Das schließt natürlich nicht aus, daß die in diesen beiden Behörden tätigen Zivilpersonen auf die Entscheidungen Einfluß ausüben können und auch ausüben. Daß werden sie umso mehr tun, je mehr durchschlagende Gründe sie für ihre Vorschläge ins Feld führen können. Dies wiederum verpflichtet sie zur Aufrechterhaltung inniger Verbindung mit den Kreisen, aus denen sie hervorgegangen und als deren Vertrauensmann sie den amtlichen Stellen gegenüber gelten.

Eine Verbindung des Arbeitervertreters im Kriegsamt mit den Gewerkschaften ist deshalb sehr notwendig. Diese Verbindung kann auf zweierlei Weise hergestellt werden: 1. durch den direkten Verkehr mit den Zentralen der Gewerkschaften; 2. durch ein dem Vertreter beigegebenes Vertrauensmänner-Kollegium, das aus Vertretern aller Gewerkschaftsrichtungen besteht. Diese Verbindung mit dem Vertreter muß innig zu gestalten, ist daher die Pflicht der einzelnen Arbeiter- und Angestelltenverbände.

Bei der Überweisung informierender Materials an den Arbeitervertreter im Kriegsamt muß jedoch dringend gebeten werden, sich auf wirklich informierendes Material zu beschränken, damit er nicht unnötig in Anspruch genommen wird.

Die Adresse unseres Vertreters ist:

Alexander Schlicke, Kriegsamt, E. D., (Ersatz- und Arbeits-Departement), Berlin NW 7, Friedrichstraße Nr. 7.

Im Interesse der Vertretung der Arbeiter liegt es, wenn danach genau verfahren und der Arbeitervertreter im Kriegsamt bei seiner Tätigkeit durch die Arbeiter- und Angestelltenverbände unterstützt wird.

## Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

### Noch einmal Hilfsdienst und graphisches Gewerbe.

Unter dem Titel haben wir schon in Nr. 1 unserer Graph. Presse versucht, den allzu bange Befürchtungen über die Einwirkungen des Hilfsdienstgesetzes auf unseren Beruf entgegen zu treten. Um nach Möglichkeit darüber Gewißheit zu erlangen, hat sich der Bund deutscher Vereine des Druckgewerbes, Verlages und der Papierverarbeitung mit den zuständigen Stellen in Verbindung gesetzt. Über die dort gegebene Auskunft konnten wir in einer Rundschau notiz in Nr. 2 berichten, daß in den nächsten Wochen und Monaten noch nicht mit irgendwelchen Einschränkungen der Betriebe der Papierverarbeitung zu rechnen sei. Auch das »Deutsche Steindruckgewerbe« kommt in seiner Neujahrsbetrachtung auf die Wahrscheinlichkeit solcher Heranziehung der Steindruckbetriebe für den Hilfsdienst zu sprechen. Wir wollen auch die dort wiedergegebene Meinung unseren Kollegen zur Information unterbreiten.

Ob und in welchem Umfange das Personal und die Betriebe des Steindruckgewerbes, das nicht als Luxusgewerbe angesehen werden kann, zum Hilfsdienst herangezogen wird, können wir nicht sagen. Wir wissen jedoch, daß von berufener Seite gelegentlich der zweiten Lesung des Entwurfes zum Hilfsdienstgesetz geltend gemacht wurde, daß die Tätigkeit der Ausfuhrindustrien als vaterländischer Hilfsdienst anzusehen ist und daß man diese Industrien arbeitsfähig erhalten müsse, damit die deutschen Erzeugnisse nicht vollkommen von den neutralen Märkten verschwinden. Es wurde auch besonders auf den jetzigen Tauschhandel von Land zu Land hingewiesen, der mehr als alles andere zeige, daß die Ausfuhrfähigkeit nicht entbehrt werden kann. Das neutrale Ausland will gegenwärtig nicht so sehr deutsches Gold, sondern deutsche Waren, und wir werden uns die von uns benötigten Auslandsprodukte eben nur mit eigener Wareneinfuhr erkaufen können. Dieser Auffassung hat sich seinerzeit der Staatssekretär Dr. Helfferich angeschlossen, der ihr auch im Plenum deutlich Ausdruck verlieh. Das Kriegsamt selbst wird schwerlich davon abweichen können, denn es wird auch einsehen müssen, daß man nicht zu gunsten der Kriegsinindustrie die Friedensindustrie ganz lähmen kann, wenn man nicht alles das, was in jahrzehntelanger Friedensarbeit geschaffen wurde, mit einem Schlage aufs Spiel setzen will. —

## Die Tapetenbranche.

### Rück- und Ausblicke.

Wenn wir die Verhältnisse der Formstecher vor dem Kriege in Vergleich stellen, mit den vorausgegangen Zeiten, so kann ohne Überhebung gesagt werden, daß die Bemühungen für Besserung der Lage, nicht vergeblich gewesen sind. Dank der erzieherisch gewerkschaftlichen Tätigkeit, war doch wenigstens erreicht worden, daß an Stelle der blinden gegenseitigen Bekämpfung, zielklare vertragliche Zustände eingeführt wurden. Es soll damit natürlich nicht gesagt sein, daß die Verhältnisse vor dem Kriege ideale waren. Zugegeben kann aber ohne weiteres werden, daß die gepflegte gegenseitige Verständigung und die daraus resultierenden Verhandlungen mit den Unternehmern ein gutes Ohren war, daß auch für die Folge, unter Würdigung aller in Betracht kommenden Faktoren, Aussicht hatte sich weiter zu entwickeln und ausbauen zu lassen. Das alles, was in jahrelang, mühevoller Agitationsarbeit geschaffen wurde, hat der unselige Krieg mit einem Ruck zerstört und niedergeworfen, sodaß wir heute fast wieder am Anfang stehen, nur mit dem Unterschiede, die Erfahrungen der früheren Jahre, bei späteren Gelegenheiten verwerten zu können. Schmerzlich werden wir dann die Lücken, die der Krieg schon gerissen und noch reißt, empfinden. So mancher aufrechte Kollege mußte sein Leben lassen. Andere werden vielleicht wegen Verstümmelung ihres Körpers oder dauerndem Siechtum, nie mehr zum Berufe zurückkehren können. Das muß schon jetzt für die Zurückgebliebenen ein Ansporn mehr sein, die Gleichgültigkeit abzustütteln, die Kleintätigen und Verzögten aufzurichten zu helfen, kurz gesagt alle müssen ihre ganze Kraft wieder in den Dienst der Gesamtheit stellen. Das ist um so mehr nötig, da wohl kein anderer Beruf vom Kriege und seinen unerwünschten Folgen, so schwer getroffen wurde, wie gerade der Formstecherberuf, der auch jetzt noch fast vollständig darnieder liegt. Alle haben sich mehr oder weniger erholt, oder sich durch Einführung neuer Artikel den veränderten Verhältnissen anzupassen gewußt. Von unserem Berufe läßt sich das jedenfalls nicht behaupten und wir haben nun erst wieder einmal richtig gesehen, wie einseitig dieser ist, und wie unverantwortlich es sein kann einem

soldten Berufe überhaupt neue Lehrkräfte zuzuführen. Wenn es den anderen Berufen zum Teil geglückt ist, durch Einführung neuer Artikel befruchtend auf das darniederliegende Wirtschaftsleben einzuwirken, so haben wir, die wir hauptsächlich für die Tapetenindustrie beschäftigt wurden, als Mithersteller eines Luxusbedarfsartikels, erneut gesehen, daß gerade die Tapete, am aller ehesten entbehrt werden kann. Den jetzt nur geringen Bedarf suchen die Unternehmer unter Benutzung alter Muster zu befriedigen. Wohl nur der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe folgend, haben einige Firmen einen Bruchteil der früheren Aufträge an neuen Mustern stehen lassen. Auf der anderen Seite wurde zum Teile nicht einmal die Karte für 1914, die ja gerade bei Kriegsausbruch zur Einführung kommen sollte, dabei benutzt, sondern für die Zeit nach dem Kriege zur Verfügung gehalten. Das sollte doch zu denken geben. Nicht genug, daß wir während des Krieges vom Wirtschaftsleben ausgeschlossen wurden; auch für die Zeit danach glauben die Tapetenfabrikanten es noch einige Zeit, ohne die Formstecher, aushalten zu können. Wir sollten daraus die Lehre ziehen, daß es gar nicht so sehr die Verwöhnung des Publikums gewesen sein kann, das angeblich immer nach neuen Mustern verlangte. Es waren lediglich die Profitinteressen, der liebe Konkurrenzneid der Unternehmer, das Bestreben des Einzelnen, dem Anderen immer eine Nasenlänge voraus zu sein. Sie haben dabei immerhin gesehen, daß es auch so geht. Wenn dabei naturgemäß auch nicht so viel Aufträge herein kommen können wie in normalen Zeiten, so wird dieser Ausfall durch Ersparung am Unkostenkonto zum guten Teile wett gemacht. Das Konto der Formstecherarbeit spielt im Unkostenkonto der Tapetenfabriken eine ganz bedeutende Rolle. Für die Neubemusterung müssen die einzelnen Tapetenfabriken ca. 40-50 000 Mk. pro Jahr in Ansatz bringen, ein Posten, der auch bei Kapitalisten keine Kleinigkeit darstellt. Es ist deshalb vom Unternehmerstandpunkt begreiflich und verlockend unter den Produktionskosten gerade diesen Posten herab zu mindern. Waren schon vor dem Kriege einflußreiche Kräfte für Einführung der zweijährigen Musterkarte tätig, so werden die durch den Krieg erlittenen Verluste, diesen Gedanken, nunmehr als eine für uns sehr unerwünschte Kriegsfolge, schließlich doch noch zur Durchführung kommen lassen. Um an einem Beispiel zu zeigen, mit was für einem bössartig und sozial rückständigen Unternehmertum wir es zu tun haben, sei bei dieser Gelegenheit an die Aufforderung des Reichskanzlers zu Kriegsanganf erinnert, daß die Unternehmer bestrebt sein sollten, durch Aufrechterhaltung der Betriebe, die Arbeitslosigkeit, die damals eine gar nicht zu unterschätzende Gefahr bot, verringern zu helfen. Wie diese Aufforderung die Tapetenfabrikanten auffaßten, zeigte mit aller wünschenswerten Deutlichkeit der Beschluß, während der Kriegszeit keine neuen Muster stehen zu lassen. Das war für die Formstecher in dürren Worten die Ankündigung einer Hungerkur, wie sie krasser nicht gut zum Ausdruck zu bringen ist. Wir wollen es aber der Einsichtslosigkeit der Unternehmer zu gute halten, daß sie sich die Wirkung ihres Beschlusses gar nicht recht vergegenwärtigt haben. Im anderen Falle wurde der »Bürgfriede« hier zur Parodie, wobei wir die allein Leidtragenden sind. Wir sollten uns für einen solchen Bürgfrieden, der als Endziel die Aushungerung seiner Nebenmenschen zur Folge hat, höchst bedanken. In der Wachstumsbranche liegen die Verhältnisse nicht viel besser. Auch hier sind neue Muster fast gar nicht zur Ausgabe gekommen. Weit mehr noch als in der Tapetenbranche, wurde hier die Produktionseinschränkung durch die Knappheit der Materialien, die ja zum größten Teile Auslandsprodukte und deshalb fast alle der Beschlagnahme verfallen sind, bedingt.

Einmal muß aber schließlich auch dieser Krieg sein Ende finden und es gehört nicht viel Sehergabe und Wirtschaftskennntnis dazu, zu begreifen, daß nach dem Kriege der Bedarf, allein im Inlandskonsum, ein ganz bedeutender sein wird. Schon deshalb, weil durch die erzwungene Einschränkung in der Produktion aller Bedarfsartikel, deren Bestand nicht nur stark abgenommen, sondern auch fast vollständig verbraucht wurde. Das trifft natürlich auch im erheblichen Grade auf die Abnutzung der alten Muster zu. Auf ewige Zeit können die Unternehmer, wenn sie auch das Bestreben haben mögen, damit doch nicht gut arbeiten lassen. Es bleibt uns also der Lichtblick, daß neue Arbeitsgelegenheit, bei Eintritt ruhiger Zeiten, gewährleistet ist. Wenn dabei als Gespenst, die Einführung der zweijährigen Musterkarte, einher schleicht, so dürfen wir dabei doch nicht gar zu pessimistisch denken. Die Unternehmer würden nur zu bald die Erfahrung machen müssen, daß wer nicht sät, auch nicht ernten kann. Dabei bleibt noch immer die Frage offen, wie viele der Kollegen, die jetzt außerberuflich Unterkommen gefunden haben, später wieder gewillt sind, zurück zu kehren. Verdenken kann man es wirklich keinem, sich den unsicheren Verhältnissen, die schon vor dem Kriege keine rosigen waren, wieder auszusetzen. Das kann aber schon jetzt gesagt werden, die Löhne, die vor dem Kriege gezahlt wurden, können bei den gesteigerten Lebensmittelpreisen, keine Norm bilden. Wir müssen

damt rechnen, daß die Kosten der Lebenshaltung auch nach dem Kriege derart hohe sein werden, daß ein auskömmlicher Lohn Voraussetzung für einen tüchtigen Arbeiter ist. Wenn also die Unternehmer erwarten, daß sich gute Kräfte zurückfinden sollen; dann wird das wohl nur geschehen, wenn hier ein gerechter Ausgleich getroffen wird. Das zu erreichen, bedarf es aber Geschlossenheit unter Anwendung aller gesetzlichen Mittel. Wenn schließlich während des Krieges auch alles umgelernt hätte, der industrielle Kapitalismus ist sicher der alle geblieben und wird, nach Profit heischend, sich breiter und wirksamer betätigen wollen, als vorher.

Das alles zeigt eben, daß wir Arbeiter nach dem Kriege am allerwenigsten Ursache haben werden, zufrieden zu sein. Es wird im Gegenteil die gewerkschaftliche Arbeit mehr denn je notwendig sein. Wer sich in dunkelhafter Überhebung vermessene sollte, vielleicht schon jetzt abzelschend auf die gewerkschaftliche Tätigkeit herab zu sehen, wird eine Täuschung erleben, daß ihm die Augen hoffentlich für immer geöffnet werden. Nicht weniger, sondern bedeutend mehr, müssen alle ihre ganze Kraft einsetzen um jeden und auch den letzten Kollegen der Organisation zuzuführen. Nur so können die Angriffe der Unternehmer, die vielseitig und kräftig erfolgen werden, gründlich und glücklich, zum Nutzen der Allgemeinheit abgewiesen werden. I. I.

## Graphische Technik.

### Das Abziehen der Trockenplatten.

Im Lichtdruckverfahren kommt man öfters in die Lage, Trockenplatten abziehen zu müssen; namentlich wegen des Verlustes von Details bei der Reproduktion oder um die Kosten einer solchen zu ersparen. Hat man die Kraft der Negative untereinander durch verstärken oder abschwächen abgestimmt, dann übergießt man sie im trockenen Zustand mit 4 Proz. Roh-Kollodium. Ist letzteres vollständig trocken, dann werden die Ränder der Negative mit scharfem Messer eingeschnitten und die Platten kommen hierauf in ein Flußsäurebad nachstehender Zusammensetzung: 2000 ccm Wasser, 2000 ccm rektifizierten Alkohol, 400 ccm Formalin und 50 ccm Flußsäure. Nach 10—15 Minuten nimmt man die Negative aus diesem Bade, spült mit Wasser ab und legt ein angefeuchtetes Blatt Pergamentpapier darauf, quetscht es an und zieht nun die Haut mit dem Papier zusammen vom Glase ab. Hierauf wird das Negativ mit Hilfe eines zweiten ebenfalls angefeuchteten Blatt Papier gewendet. Vorher stellt man sich gelatinierte

Spiegelglasplatten im Format 60x70 cm her, um gleich eine Anzahl Negative darauf übertragen zu können und läßt sie trocknen. Die Zusammensetzung der Gelatinelösung und die Dicke der Schicht ist dieselbe, wie man sie verwendet, um die mit dem Nassenverfahren hergestellten Negative zu übergießen. Um das spätere Abziehen der Gelatinehaut zu ermöglichen, darf man nicht vergessen, die sauber geputzten Spiegelglasplatten mit Talkum abzureiben. Diese bereitgehaltene Platte feuchtet man nun an der betreffenden Stelle, auf welcher ein abgezogenes Negativ aufgequetscht werden soll, mit einer Mischung von gleichen Teilen Alkohol und Wasser. Nimmt das abgezogene und gewendete Negativ mitsamt dem Pergamentpapier, legt es vorsichtig und ohne Falten auf die angefeuchtete Stelle der gelatinierten Platte, quetscht an und zieht das Pergamentpapier ab. Ebenso verfährt man mit den anderen Negativen und stellt die ganze Platte zum Trocknen an den Windflügel. Nachher übergießt man die ganze Platte mit Mattlack, schneidet die Ränder der gelatinierten Platte ein, zieht die ganze Haut vom Glase ab und schneidet die einzelnen Negative auf ihr Format zu. Nach der nötigen Retusche werden dann die einzelnen Negative in der gewöhnlichen Weise montiert. Der Vorteil dieses Verfahrens liegt darin, daß sich an einem Tag mühelos eine große Anzahl Negative abziehen lassen und die Stärke der Häute untereinander gleichmäßiger ist, als wenn jedes kleine Negativ einzeln mit Gelatine übergossen wird. O. D.

### Das Vermeiden der Moirébildung.

Wenn man ein Raster-Negativ nach einem Autotypendruck herstellen soll, wie es täglich vorkommt, so hat man stets mit Moiré zu kämpfen. Steht einem ein Kreisraster in der Kamera zur Verfügung, nun, dann ist es leicht das Moiré durch Drehung des Rasters zum Verschwinden zu bringen. Anders aber, wenn man das Original auf dem Brett drehen soll, oder noch schlimmer, wenn der edige Raster nicht groß genug ist, eine Drehung der Vorlage von 15—45° zuzulassen. In diesem Falle nimmt man am besten eine ganz feine, geätzte, also nicht geschliffene Mattscheibe, reibt sie mit Vaseline, Glycerin oder dergl. ein, legt sie so auf die Vorlage, daß die matte Seite der Scheibe von der Vorlage abgewendet ist und fotografiert nun durch die gefettete Mattscheibe. Auf diese Weise entsteht wohl eine kleine, aber nicht störende Unschärfe, dafür ist aber auch das Moiré verschwunden. Selbst nach Vierfarbendruck lassen sich mit Hilfe der Mattscheibe Rasternegative ohne Moirébildung herstellen. Jedenfalls wird die bei

Anwendung dieses Hilfsmittels entstandene Unschärfe nicht annähernd so störend, wie diejenige, welche man erhält, wenn man das Moiré durch absichtliches unscharfes Einstellen vermeiden will.

O. D.

## Feuilleton.

### Vom Büchertisch.

**Die neue Internationale,** Briefe deutscher, englischer, französischer, russischer Sozialisten über Nationalismus und Internationalismus von A. Rundé (Verlag für Sozialwissenschaft, G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 114). Preis 1 Mk.

**Das Volk und der Krieg** von Max Cohen-Reuß, M. d. R.; die neueste der vom Bunde Deutscher Gelehrten und Künstler herausgegebenen Flugschriften »Um Deutschlands Zukunft« (Verlag von Reimar Hobbing in Berlin). Preis 40 Pf.

**»In freien Stunden.«** Diese Wochenschrift, die unter dem Zeichen »Gegen die Schundliteratur!« von unserer Partei ins Leben gerufen wurde, vollendete nun bereits ihren 20. Jahrgang. Ein Blick in die reichhaltigen 40 Bände beweist, daß sie ihr Programm, den Arbeitern und Arbeiterinnen einwandfrei und doch fesselnden Lesestoff zu bieten, konsequent durchgeführt hat. Neben den besten Unterhaltungsschriftstellern finden wir die hervorragendsten Namen aus den Literaturen aller Kulturvölker und Zeiten. In dem nun beginnenden 21. Jahrgang steht der vortreffliche Roman »Das tägliche Brot« von Clara Viebig an erster Stelle; die Illustrationen zeichnet der Münchener Maler Professor Joseph Damberger. Daneben kommt zunächst die Meisternovelle »Im Nebel« von Timm Kröger zum Abdruck, der weitere Erzählungen folgen. Eine wesentliche Bereicherung wird der übrige Inhalt, der aus populärwissenschaftlichen Aufsätzen, Notizen usw. besteht, erfahren, und zwar vor allem in illustrativer Hinsicht: jedes Heft bringt mehrere Bilder, die entweder zum Text gehören oder auch selbständige Darbietungen sein werden. Sie beschreiben sich ebensowenig wie der textliche Inhalt auf vereinzelte Gebiete, sondern stellen Ausstrahlungen allen Lebens und Wissens in abwechslungsreicher Folge dar. Auch die Rubrik »Scherz und Satire« wird in Zukunft Bilder aufweisen. Eine »Rätseldecke« sowie »Winke für Küche und Haus« soll sich ihr anschließen. Preis des Heftes, wie bisher, 15 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch den Verlag Vorwärts, Berlin, SW.

## Opfer des Krieges.

### Tote:

1915.

Kollege **Rudolf Wortmann**, Steindrucker, zuletzt in Herford i. Westf., geb. am 4. November 1892 in Salzuflen, Mitglied seit Oktober 1910 (in der Lehrlingsabteilung seit 1908), ist am 13. März 1915 gefallen.

Kollege **Karl Ruth**, Steindrucker aus Hanau, geb. am 21. Juli 1884, Mitglied seit April 1902, fand seinen Tod am 15. September 1915.

1916.

Kollege **Jakob Rüger**, Steindrucker, zuletzt in Hanau, geb. am 18. November 1892, in Langendiebach, Mitglied seit September 1912, fiel am 15. März 1916.

Kollege **Bruno Borges**, Steindrucker, zuletzt in Herford i. W., geb. am 12. Januar 1888 in Mylau i. V., Mitglied seit April 1906, ist im Juni gefallen.

Kollege **Theobald Schmidt**, Steindrucker, zuletzt in Herford i. W., geb. am 1. Dezember 1877 in Cassel, Mitglied seit August 1903, fand seinen Tod am 1. September.

Kollege **Ferdinand Mohring**, Steindrucker, zuletzt in Göppingen, geb. am 3. Mai 1896 in Heiningen. Mitglied seit April 1914 (in der Lehrlingsabteilung seit 1913), fiel am 12. September 1916.

Kollege **Otto Schulze**, Notendrucker aus Leipzig, geb. am 29. August 1896, Mitglied seit April 1915 (vorher in der Lehrlingsabteilung seit 1911) ist am 7. Oktober gefallen.

Kollege **Walter Schubert**, Repr.-Photograph aus Chemnitz, geb. am 30. Oktober 1895, Mitglied seit Dezember 1913 (in der Lehrlingsabteilung seit 1910), wurde im Juli 1916 schwer verwundet und ist am 8. Oktober gestorben.

### Tote:

Kollege **Clemens Schuhmann**, Steindrucker aus München, geb. am 6. April 1898, Mitglied der Lehrlingsabteilung seit Januar 1913, ist am 10. Oktober gefallen.

Kollege **Max Werner**, Steindrucker aus Berlin, geb. am 7. Juli 1891, Mitglied seit April 1910 (in der Lehrlingsabteilung seit 1908), fand seinen Tod am 11. Oktober.

Kollege **Otto Michael**, Steindrucker aus Leipzig, geb. am 1. Dezember 1879, Mitglied seit Oktober 1899, fiel am 12. Oktober.

Kollege **Kurt Lehmer**, Lithograph, zuletzt in Detmold, geb. am 22. Dezember 1885 in Chemnitz, Mitglied seit April 1904, ist am 12. Oktober an seiner erlittenen schweren Verwundung gestorben.

Kollege **Otto Locke**, Steindrucker aus Leipzig, geb. am 21. Oktober 1879, Mitglied seit Oktober 1900, fiel am 12. Oktober.

Kollege **Max Zechert**, Steindrucker aus Meissen, geb. am 9. Mai 1892, Mitglied seit April 1910 (in der Lehrlingsabteilung seit 1908), ist am 12. Oktober gefallen.

Kollege **Kurt Böhme**, Photograph, zuletzt in Dresden, geb. am 18. Mai 1884 in Großenhain, Mitglied seit Juli 1913, fand seinen Tod am 13. Oktober 1916.

Kollege **Paul Nietner**, Steindrucker, zuletzt in Berlin geb. am 20. September 1894 in Zschöna bei Meissen, Mitglied seit April 1913 (in der Lehrlingsabteilung seit 1909), wurde am 9. Oktober 1916 schwer verwundet und ist am 15. Oktober gestorben.

Kollege **Fritz Brennicke**, Steindrucker, zuletzt in Leipzig, geb. am 25. August 1896 in Berlin, Mitglied seit April 1915 (in der Lehrlingsabteilung seit 1911), fiel am 10. Oktober.

### Tote:

Kollege **Fritz Legner**, Chemigraph aus Berlin, geb. am 10. Juli 1893, Mitglied seit Oktober 1911 (in der Lehrlingsabteilung seit 1908), starb im Kriege im Oktober 1916.

Kollege **Alfred Bäßler**, Steindrucker, zuletzt in Berlin, geb. am 11. Juli 1896 in Reichenberg bei Dresden, Mitglied seit April 1915 (in der Lehrlingsabteilung seit 1911), wurde am 24. Oktober schwer verwundet und ist am 25. Oktober seinen Verletzungen erlegen.

Kollege **Walter Krüger**, Steindrucker, zuletzt in Leipzig, geb. am 10. Juni 1896 in Markranstädt, Mitglied seit April 1914 (in der Lehrlingsabteilung seit 1910), ist am 16. Oktober gefallen.

Kollege **Paul Olbrich**, Steindrucker, zuletzt in Dresden, geb. am 16. Februar 1889 in Annaberg i. Erzgeb., Mitglied seit September 1912, fiel am 16. Oktober.

Kollege **Augustin Wazed**, Steindrucker, zuletzt in Lahr, geb. am 31. Oktober 1896 in Kippenheim, Mitglied seit 1914, wurde am 16. Oktober durch einen Volltreffer verschüttet.

Kollege **Friedrich Bätz**, Lithodrucker, zuletzt in Leipzig, geb. am 26. Februar 1897 in Hildburghausen, Mitglied seit 1915 (in der Lehrlingsabteilung seit 1912), ist am 18. Oktober gefallen.

Kollege **Gottfried Seitz**, Steindrucker, zuletzt in Nürnberg, geb. 30. April 1877 in Fahrenbühl, Mitglied seit Mai 1904, ist am 23. Oktober gefallen.

Kollege **Hermann Schmidt**, Steindrucker aus Lübeck, geb. am 9. Juli 1895, Mitglied seit März 1914 (in der Lehrlingsabteilung seit 1910), wurde in der Nacht vom 17. zum 18. November durch feindliche Minensprengung verschüttet.

Ehre ihrem Andenken!